

Drei berühmte Männer Wemdings

Adolf Haas

Wenn man sich mit der Geschichte Wemdings beschäftigt, fällt auf, welch bedeutende Männer der kleinen Stadt — besonders im 16. Jahrhundert — entstammen. Einer von ihnen ist

Dr. Johannes von Roth (1426—1506)

Johann Roth (auch Rott geschrieben) wurde am 30. Nov. 1426 als Sohn eines Schuhmachers in Wemding (An der Weth) geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt der begabte Knabe in der dortigen Lateinschule. (In Wemding bestand eine von etwa 1432 bis 1806, zeitweise vielleicht sogar eine zweite.) Es ist nicht bekannt, welche Schulen er anschließend besuchte; beendet hat er seine Studien in Padua und Rom, wo er vielleicht zu einflußreichen Männern Beziehung bekam. Er war noch jung, als er von Kaiser Friedrich III. mit der Verwaltung des Herzogtums Österreich, das damals zum Machtbereich von Ladislaus V., dem noch unmündigen König von Ungarn und Böhmen, gehörte, betraut wurde. Nach dessen frühem Tode im Jahre 1457 wurde Roth vorübergehend Rektor der Universität Padua. Von da an erfolgte ein rascher Aufstieg: 1460 Rat Kaiser Friedrichs III., 1464 Erhebung in den Adelstand, Verleihung eines eigenen Wappens und des Titels »Dr. des kanonischen Rechts, kaiserlicher Rat und Protonotar« (eigentlich Obergerheimschreiber, ein Ehrentitel) und 1468 Ernennung zum Reichskanzler des Römischen Reiches Deutscher Nation. Mit diesem hohen Amte bekam von Roth eine wahrhaft schwere Bürde aufgeladen; denn die Regierungszeit Friedrichs III. (1440—1493) war voller Unruhen: Kriege an den Reichsgrenzen und innere Fehden bedrohten den Bestand des Staates. Besonders mit der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 durch die Türken erschwerte sich die Lage. Dazu

»Johannes von Roth/Fürstbischof von Breslau/Stifter der Predigerstelle/geb. 30. Nov. 1426 zu Wemding/gest. 21. Jan. 1506 zu Neisse/ruht im Dome zu Breslau!« Brustbild in der Stadtpfarrkirche Wemding, nachgebildet dem Bronze-Epitaph im Breslauer Dom.



drängten kirchliche Probleme auf eine Lösung. Der Kaiser selbst war den großen Aufgaben nicht gewachsen. Welch bittere Stunden mag der Kanzler durchlebt haben! In dieser Bedrängnis wurde der Schusterssohn aus Wemding »Wahrer des weit ausgedehnten deutschen Reiches«. Natürlich erkannte auch die Kirche die Tüchtigkeit von Roth, was aus den ihm übertragenen Ämtern hervorgeht: 1466 wurde er Domherr und Domdekan zu Breslau, 1467 Kanonikus, also Mitglied des Domkapitels, in Augsburg und 1469 Bischof von Lavant (östlich von Klagenfurt). 1482 ernannte Papst Innozenz III. J. von Roth als Johannes IV. zum Fürstbischof von Breslau. Auf diesem östlichen Vorposten des Reiches förderte er Kunst und Wissenschaft; ein Beispiel dafür ist sein eigenes Grabmal, das er noch zu seinen Lebzeiten von dem berühmten Erzgießer Peter Vischer d. Ä. herstellen ließ. Der Bischof war selbst wissenschaftlich tätig. Innerhalb seines Amtsbereiches setzte er sich für die Ausbreitung der deutschen Sprache ein, was in dem vorgeschobenen Grenzland von großer Bedeutung war. Er ließ liturgische Bücher neu herausgeben, schaffte die Instrumentalmusik im Gottesdienst ab und führte dafür den Gregorianischen Choral ein. Darüber hinaus kümmerte er sich um die finanziellen Verhältnisse und verbesserte sie.

So vielseitig wirkte Johannes von Roth im Dienste der Kirche und des Reiches bis zu seinem Tode in Neisse 1506. Seine letzte Ruhestätte fand er im Breslauer Dom. Auf dem Epitaph über seinem Grab steht statt einer formelhaften Inschrift folgende ehrende Würdigung: »Quartus Joannes jacet hic. Vis cetera dicam? Non alium vellet Silesia Pontificem.« (Hier ruht Johannes IV. Soll ich noch weiteres sagen? Schlesien möchte keinen anderen Bischof.) Wie sehr dieser große Mann an seiner kleinen Heimatstadt hing, geht daraus hervor, daß er eine eigene Predigerstelle in Wemding schuf und sie durch eine Stiftung finanzierte. Unter den Geschenken für den Prediger befanden sich zwei Kisten Bücher, eine Kostbarkeit in der damaligen Zeit. Die Predigerstelle besteht heute noch.

Zwei Gelehrte des 16. Jhs.

Laber schreibt in seiner Chronik der Stadt Wemding bei Behandlung des 16. Jahrhundert: »Wemding ist eine gewöhnliche Stadt. Die Mehrzahl der Einwohner muß jedoch in früheren Zeiten für die Wissenschaften und höhere Bildung eine vorherrschende Liebe gezeigt und gehegt haben. Sie ließen die Talente nicht brachliegen, sondern wucherten mit denselben bei manchen ihrer Kinder. Daher kam es, daß so manche Söhne, ja viele Söhne die lateini-

sche Schule, die in Wemding bestand, besuchten, und so meist den Anfang zu den eigentlichen Studien machten.« Der Chronist zählt dann acht gelehrte Männer aus Wemding auf; von den beiden größten unter ihnen, Dr. Leonhard von Fuchs und Veit Trollmann, sollen hier Lebensbilder gezeichnet werden.

Dr. Leonhard von Fuchs (1501—1566)

Leonhard Fuchs wurde am 17. Januar 1501 geboren. Sein Vater ist der Bürgermeister Hans Fuchs. Die Mutter, Anna, geborene Dentener, — der Vater war bereits 1505 gestorben — schickte ihren Leonhard in die einheimische Schule, worunter wahrscheinlich die Lateinschule zu verstehen ist. Mit 10 Jahren besuchte er eine Schule in Heilbronn/Württemberg; ein Jahr später setzte er sein Studium in Erfurt fort, wo er schon mit 13 Jahren zum Bakkalaureus (ein akademischer Titel des Mittelalters, Vorstufe der Doktorwürde) ernannt wurde. Ab 1519 studierte er an der Universität Ingolstadt die griechische und lateinische Sprache sowie Philosophie, einige Jahre später Medizin. 1524 wird er bereits im dortigen Universitätsverzeichnis als Doktor erwähnt.

In dem gleichen Jahre begann seine Tätigkeit als Arzt und Professor. Nach zweijähriger Arztpraxis in München dozierte er als Hochschullehrer in Ingolstadt, in der damaligen geistigen Metropole Bayerns; 1526 wurde er Leibarzt des Markgrafen Georg in Ansbach. Auf Zureden Leonhards von Eck (nicht zu verwechseln mit dem kath. Theologen Johannes Eck, 1486—1553, dem Gegner Luthers bei der Leipziger Disputation 1519), des einflußreichen Beraters des bayerischen Herzogs Wilhelm IV., übernahm Dr. Fuchs 1535 wieder den Lehrstuhl für Medizin in Ingolstadt. Da er in Ansbach protestantisch geworden war, wurde ihm noch im gleichen Jahre die *venia legendi* (= die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten) entzogen, und er wurde aus Ingolstadt vertrieben. Nun ging er an die Universität Tübingen, wo er siebenmal die Würde des Rektors übertragen bekam und wo er bis zu seinem Tode am 10. Mai 1566 Medizin und Botanik lehrte.

Nachfolger in Tübingen wurde übrigens wieder ein Wemdinger, nämlich Dr. Johann Fischer. Dessen Lebensweg gleicht dem seines Vorgängers und Verwandten. Auch Fischer war Professor der Medizin in Ingolstadt, wurde als Anhänger Luthers von dort »fortgeschafft«, wie sich Mederer in seiner Geschichte der Stadt Ingolstadt ausdrückt, war Arzt in Ansbach und schließlich Professor an der Universität Tübingen, wo er bis zu seinem Tode 1587 Medizin lehrte.

Die besonderen Leistungen von Dr. Fuchs

Auf zwei Gebieten hat der Wemdinger Gelehrte, der auch Fuchslein oder lateinisiert Fuchselius genannt ist, bahnbrechend gewirkt: auf medizinischem und botanischem.

Als Professor der Medizin war er bestrebt, diese von arabischen Auswüchsen zu reinigen und nach den griechischen Vorbildern des Altertums (Hippokrates u. a.) auszurichten. Diesem Ziele galten auch seine zahlreichen medizinischen Schriften, mit denen er schon Ruhm erntete. Fuchs war nicht nur Zeitgenosse von Ph. A. Paracelsus, sondern zugleich derselben Meinung in der Auffassung der Heilkunde; denn beide erkannten den Wert der Pflanzen für die Medizin.

Die Phytotherapie (Pflanzenheilkunde) bildete die Brücke zu seiner eingehenden Beschäftigung mit den Kräutern. Weltruhm errang er durch sein Kräuterbuch, lat. *historia stirpium* (*historia* bzw. *Historie* bedeutet hier Beschreibung, also nicht Geschichte). Leider erschien nur der erste Band, und zwar 1542 lateinisch, ein Jahr darauf deutsch. Der ausführliche Titel enthält beinahe ein Inhaltsverzeichnis, weshalb er wiedergegeben sei: »New Kreuterbuch, in welchem nit allein die ganz Historie, das ist namen, gestalt, statt (= Standort) und Zeit der Wachung, Natur, Krafft und würckung, des meysten Theyls der Kreuter so in teütschen und andern Landen wachsen, mit dem besten Fleiß beschriben, sonder auch aller derselben wurtzel, sten-



gel, blatter, blümen, samen, frucht und in summa die gantze gestalt, also artlich und kunstlich abgebildet und contrafayt ist, das dessgleichen vormals nie gesehen, noch an tag kommen. — Durch den hochgelehrten Leonhart Fuchs den artzney Doctorn und derselbigen zu Tübingen Lesern.« Der Titel hat etwas Überschwengliches; er entspricht damaligem Brauch. Das Werk, illustriert mit zahlreichen Pflanzenabbildungen in Holzschnitt, war eine einzigartige Leistung, die Anerkennung fand. Trotzdem war der Absatz recht gering. Eine Ausgabe in kleinerem Format hatte auch nicht den nötigen Erfolg. So war kein Verleger bereit, den fortführenden zweiten Band herauszugeben. Während der Arbeit am dritten Band starb Dr. Fuchs. Die Unterlagen zu dem gesamten Werk kamen in verschiedene Hände. Der veröffentlichte Band, der in mehrere Sprachen, z. B. ins Französische, Spanische, Holländische, übersetzt wurde, hat heute Seltenheitswert. 1938 kam ein Faksimile-Druck heraus; das Wemdingener Stadtarchiv besitzt einen solchen. Nördlingen hat in seiner wissenschaftlichen Bibliothek zwei Bände in Kleinformat aus den Jahren 1549 und 1555 zu eigen — ein beneidenswerter Schatz!

Fuchs wurde wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste von Kaiser Karl V. in den Adelstand erhoben. Der Gelehrte zählt zu den Begründern der Botanik. Fuchsia (Fuchsie), der Name für die Gattung der Nachtkerzengewächse, erinnert an den großen Botaniker. Sein Biograph E. Stübner würdigt ihn mit folgenden Worten: »Er stand an den Pforten einer neuen Zeit, die einzuleiten er auf dem Umwege über die Antike das Seine beitrug.«

Veit Trollmann (1503—1557)

Barbara Fuchs, eine Schwester von Dr. Leonhard von Fuchs, ist die Mutter Veit Trollmanns, der anderen berühmten Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts in Wemding. Er nannte sich Vitus Amerpachius, also Veit Amerbacher, weil sein Vater aus Amerbach bei Wemding stammte. Die Latinisierung des Namens war bei den Humanisten allgemein gebräuchlich.

Veit Trollmann wurde 1503 in Wemding geboren, wohin sein Vater 1488 gezogen war. Der Junge erlebte in seiner Heimat glückliche Tage, wie er später selbst berichtet. Es ist anzunehmen — Unterlagen fehlen —, daß er die La-

teinschule seiner Heimatstadt besucht hat. Von 1517 ab studierte er an den Universitäten Ingolstadt, Freiburg i. Br. und Wittenberg Griechisch, Latein, Theologie und Medizin, auch etwas Jus. 1526 unterbrach er seine Studien, um an der Lateinschule Eisleben zu unterrichten. Luther selbst hatte ihn für diese Anstellung empfohlen. 1528 nahm er an der Universität Jena sein Studium wieder auf und promovierte zum Magister (ein akademischer Titel, der im Mittelalter soviel wie Doktor der Philosophie bedeutete). Von 1530 bis 1542 lehrte Amerpachius als Professor für Physik und Rhetorik an der Universität Wittenberg, dem Mittelpunkt der Reformationsbewegung. Welch umfassendes Wissen sich der junge Hochschullehrer angeeignet hat, geht aus der Zahl der Unterrichtsfächer hervor, die er während seiner zwölfjährigen Tätigkeit dort lehrte. Die wichtigsten sollen hier genannt werden: lateinische und griechische Sprache, Rhetorik, Grammatik, Pädagogik, Poetik, Alte Geschichte, Moralphilosophie, Kirchengeschichte und Kirchenlehre. Er geriet bald unter den Einfluß von Luther und Melanchthon, die ebenfalls an der Universität Wittenberg dozierten, trat aus der katholischen Kirche aus und wurde lutherisch. Aber durch seine eingehende Beschäftigung mit der frühesten christlichen Literatur kamen ihm Zweifel an der Lehre der Reformatoren; er gelangte allmählich zu einer anderen Ansicht über die Seele, das Papsttum und ähnliche Probleme als diese. Trollmann vertrat mutig seine religiöse Auffassung, auch in Schriften. Die Kluft zwischen ihm und den beiden Reformatoren Luther und Melanchthon wurde so tief, daß Amerpachius Wittenberg plötzlich verließ.

Nach kurzem Aufenthalt in Nürnberg und in seiner Heimatstadt war er vorübergehend Professor der Rhetorik an der Eichstätter Domschule. Von der neuen Glaubenslehre löste er sich nun vollständig und wurde mit seiner Frau und seinen Kindern wieder katholisch. Von 1543 ab wirkte er an der Universität Ingolstadt, wo er bis zu seinem Tode 1557 Philosophie und Rhetorik lehrte und »wo er wegen Gelehrsamkeit und erbaulichen Lebenswandels als eine wahre Zierde der Universität angesehen wurde.«

Seine besonderen Leistungen

Auch der Gelehrte Amerpachius entfaltete eine rege schriftstellerische Tätigkeit. Von Bedeutung für die Geschichte

ist sein Werk: »Kapitularien Karls des Großen bis zur Zeit Kaiser Lothars.« Es umfaßt die kirchlichen und staatlichen Verordnungen der karolingischen Könige (9. Jahrh.). Er gab auch Streitschriften religiösen Inhalts heraus, eine beliebte literarische Form in der Reformationszeit.

Als Neuerung für den Aufbau der Universitäten setzte er durch, daß die Philosophie den anderen Fakultäten gleichgesetzt wurde.

Trollmann war eine friedliebende Natur und litt deshalb sehr unter der religiösen Zwietracht. Von Kaiser Karl V. erhoffte er eine Beilegung des Glaubensstreites. Zu diesem Zwecke verfaßte er eine Schrift — wahrscheinlich in Wemding nach seiner Flucht von Wittenberg —, worin er dem Kaiser zuruft: »Auf Dich schaut jetzt ganz Deutschland, Du bist für uns Arme Hoffnung, Hafen und Stern. Die einst so glückliche Kirche liegt in Tränen aufgelöst zu Deinen Füßen. Die Zwietracht schändet den heiligen Schafstall Gottes, sie verfinstert und beschmutzt, was ehemals hell und rein war. Und wenn ich die Lage in Deutschland betrachte, dann zittere ich am ganzen Körper und es erbebt in mir meine Seele.« Wie weitblickend Amerpachius war, zeigt sich in seiner Auffassung, daß die religiöse Einheit des Volkes eine nationale Angelegenheit sei und die Voraussetzung für eine nationale Größe bilde.

Ehrungen der drei großen Wemdingen

Sie sind in ihrem Geburtsort und teilweise an ihren Wirkungsstätten geehrt worden.

In Wemding selbst stehen auf einem Gedenkstein in einer kleinen Anlage gegenüber dem Bahnhof die Namen des Dreigestirns. An den Geburtshäusern sind Erinnerungstafeln angebracht; Straßen tragen ihre Namen. Ein Brustbild des Fürstbischofs von Roth, eine Nachbildung des Bronze-Epitaphs im Breslauer Dom, hängt in der Stadtpfarrkirche. Im Café Fuchs ehren Aufnahmen zeitgenössischer Porträts Dr. L. von Fuchs. In ihren Wirkungsstätten erinnern:

an Dr. Leonhard Fuchs:

Eine Gedenkplatte im Ansbacher Schloßpark, eine Fuchsstraße in Tübingen und ein großes Bildnis in der dortigen Universität; an Fürstbischof von Roth:

Das bereits erwähnte Epitaph in Breslau.

Vitus Amerpachius kommt dabei schlecht weg. Von ihm gibt es kein Porträt. Das Epitaph seiner Grabstätte im Münster zu Ingolstadt ist verlorengegangen.

Herrn Pfarrer J. Seitz sei hier für die Bereitstellung von Unterlagen besonders gedankt.



**Wir
empfehlen
Ihnen
unsere
Qualitäts-
Biere**



**Ankerbräu
Nördlingen**